

Bitte mitnehmen!

Wir Älteren

Geheime Träume

*Wenn nicht jetzt, wann dann? · Zerplatzter Traum ·
Mein Paradies · Träume - einmal eine Operndiva sein ·
In unserer Straße · Singen im Hintergrund - nicht mit mir ·
Berufsträume · Walzertraum · Kindheitsträume · Fata Mor-
gana · Träume und Illusionen · Buchvorstellung · Termine*



DRK Seniorenzentrum Velbert gGmbH

Unser Leistungsangebot umfasst:

- Stationäre Altenpflegeplätze inkl. Kurzzeitpflege; Tagespflege
- Service Wohnen in verschiedenen Größen mit Serviceleistungen, die das Altersleben erleichtern

Seniorenzentrum am Wordenbecker Weg

Mitten im Grünen

... bieten wir Ihnen eine allumfassende pflegerische und psychosoziale Betreuung: Als Bewohner in unserem Seniorenzentrum am Wordenbecker Weg oder als Gast der Kurzzeit- und Tagespflege, Ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche stehen immer im Mittelpunkt unseres Engagements.

Residenz Rheinischer Hof

Leben im Herzen von Velbert

... bieten wir Ihnen mit unserem abgestuften Wohn- und Heimkonzept in der Residenz Rheinischer Hof. Genießen Sie die Annehmlichkeiten des Stadtlebens, die unmittelbare Nähe zur Fußgängerzone, die kurzen Wege zu Ärzten, Apotheken, Kirchen, Geschäften und Banken sowie die attraktiven Angebote im Freizeit- und erhalten Sie bis ins hohe Alter Unabhängigkeit, Sicherheit und Lebensqualität.

DRK-Seniorentreff

Treffpunkt für den interessierten Velberter

... hier erwartet Sie ein wechselndes Veranstaltungsprogramm wie Quartalsgeburtstage, jahreszeitliche Feste, Bingo, Vorträge zu Fragen der Lebensgestaltung im Alter usw. Veranstaltungen bis zu 180 Personen sind möglich.



DRK Seniorenzentrum Velbert gGmbH, Wordenbecker Weg 51–56, 42549 Velbert
Tel. 0 20 51/60 84-0, Fax 60 84-11 84, E-Mail: seniorenzentrum@drk-sz-velbert.de

„Die gepflegte Art zu wohnen“



Pflege und Demenz in Heiligenhaus


Unsere Leistungen für Sie

- Wir bieten Kurzzeit-, Verhinderungs- und Dauerpflege
- Wir beraten bei Fragen zur Pflege und zur Demenz
- Wir sind Mitglied des Demenznetzes
- Ansprechpartnerin: Pflegedienstleitung Astrid Stankiewicz-Frisch



Domizil Heiligenhaus
Domizil Wohnfühlen GmbH
Südring 90, 42579 Heiligenhaus, Tel.: (02056) 5854 9-0
info@domizil-wohneuehlen.de, www.domizil-wohneuehlen.de

Spezialbrillengläser für altersbedingte Makuladegeneration

Sie haben eine Makuladegeneration, klagen über starke Blendempfindlichkeit und Kontrastverlust? Hier kann das Spezialbrillenglas von  **SCHWEIZER** helfen:

AMD-

Es vergrößert, schützt vor UV-Strahlen und verbessert das Kontrastsehen.

Jetzt testen!

Ihr Spezialist für
AMD-Spezialgläser:

optik
a.reinders



Nachbarschaften



Liebe Leserin und lieber Leser,

vielleicht kennen Sie aus Ihrer Kindheit und Jugend die Träume und Phantasien, die nur für sie alleine bestimmt waren und aus Büchern oder Filmen stammten. In diesen Träumen lebten wir in einer anderen Welt, waren AbenteuerInnen, KünstlerInnen und eroberten die Welt. Und später im Erwachsenenalter blieb vielleicht aus diesen geheimen Träumen etwas übrig, was wir in das Lebenskonzept einbauen konnten, davon Abschied nehmen mussten oder den Traum der Wirklichkeit anpassten. Davon erzählen unsere Artikel in diesem Heft.

Unsere RedakteurInnen schenken Ihnen den unverstellten Blick auf ihre Sehnsüchte und nehmen sie mit auf die individuelle Lebensreise, auf die wir alle im Alter blicken können.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Reise und vielleicht finden Sie auch das Sandkorn, welches aus Ihren frühen Träumen übrig geblieben ist.

Ihnen eine friedvolle Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr.

Bis 2018

Ihre Ursula Schwarze

Wenn nicht jetzt, wann dann? <i>Ursula Schwarze</i>2	Walzertraum <i>Rosemarie Koch</i>16
Zerplatzter Traum – Sehnsuchtsort Mecklenburg-Vorpommern <i>Ute Moll</i>3	Kindheitsträume <i>Marianne Fleischer</i>17
Mein Paradies <i>Annemarie Vinck</i>6	Fata Morgana <i>Marianne Fleischer</i>19
Träume – einmal eine Operndiva sein <i>Dagmar Haarhaus</i>9	Träume und Illusionen <i>Ruth Ortlinghaus</i>21
In unserer Straße <i>Helga Licher</i>10	Buchvorstellung: <i>Christiane Ritter: Eine Frau erlebt die Polarnacht</i>21
Singen im Hintergrund – nicht mit mir <i>Martina Müller</i>12	
Berufsträume <i>Armin Merta</i>14	



Wenn nicht jetzt, wann dann?

Ursula Schwarze

Als Kind kritzelte ich die Postkarten meiner Großeltern aus aller Welt voll und kopierte die Titelseiten des „Stern“ mit damals berühmten Schauspielerinnen. Als Schulmädchen war ich Winnetou oder gehörte doch zumindest zu seinem Stamm. Dies wurde mit der Schulfreundin kreativ gelebt mit selbstgenähten Mokassins, Anhänger mit Totemzeichen und Stirnband aus Pythonleder, für die ich die Schuhe meiner Mutter auftrennte, was diese nicht so lustig fand.

Wahrscheinlich muss man diese innere Mischung haben, um mit 66 Jahren ein Akademiestudium der Malerei zu beginnen und vier Jahre später mit besonderen Erfolg abzuschließen.

Dieser „Maltraum“ begleitete mich durch die Schulzeit. In den späteren Schulferien arbeitet ich in einer Fabrik, um den ersten Ölfarbkasten zu kaufen.

Leider teilte meine Zeichenlehrerin meine Neigung nicht, es gab meistens ein „ausreichend“ im Kunstunterricht.

Nach der Schule hatte ich nicht so das Wissen, was zu einem Kunststudium gehört, sondern stellte mir vor, dass man „genialer“ sein müsste. Und mit einer allein erziehenden Mutter als Witwe und finanzieller Begrenzung groß geworden, war mir die Berufsaussicht eines frei schaffenden Künstlers auch suspekt.

Es folgte ein „ordentliches Studium“, und in den Ferien holte ich die Farben hervor und besuchte ab und an Kurse der VHS.

Während einer langen Krankheitsphase war das Malen im Krankenhaus in dem dortigen Malstudio und danach meine innere Rettung.

Nach dieser Phase suchte ich Unterricht bei einzelnen LehrerInnen, und es folgte 4 Jahre lang der 14 tägige Besuch der Marburger Sommerakademie.

Die Idee ein Studium zu beginnen, hatte ich aufgegeben, denn mein Mut reichte nicht aus, die geforderte „Mappe“ vorzulegen.

Und dann lernte ich meine spätere Freundin D. kennen. Sie hatte bei dem Blick auf ein Bild von mir sofort die Schwachstelle aufgezeigt. Und das war für mich Zauberei, die ich auch lernen wollte. Ich ahnte damals die Schwachstellen im Bild, wusste mir aber nicht selbst zu helfen und konnte manchmal erst nach Monaten die Stelle schließen.

Ich hatte sie gebeten, für mich einen künstlerischen Lebenslauf mit ihrem Wissen aus einem kunsthistorischen Studium zu schreiben. Nach Betrachtung meiner fotografierten Bilder kam der Satz: „Du musst unbedingt weitermachen.“

Und das war die Initialzündung, die ich mit der früheren Arbeit aus der Ehe-, Familien- und Lebensberatung vergleiche. Manchmal sagt man am Ende einer langen Beratung etwas locker einen Satz, der dann „sitzt“.

Sie wusste von der Anschrift der Essener Akademie, und ohne lange nachzudenken rief ich an, wurde eingeladen, willkommen geheißen, die Mappe wurde nachgereicht und innerhalb weniger Wochen war ich dabei. Und traf jetzt auch auf Menschen, die auch aus Berufen kamen oder im Rentenalter den Studiengang Malerei/Grafik, Fotografie oder Bildhauerei wählten. Unterrichtseinheiten am Wochenende ermöglichen diese Wege auch berufsbegleitend.

Es folgten 4 intensive Jahre, nicht immer einfach, aber immer herausfordernd und lebendig und geprägt durch die Wertschätzung meines Professors und getragen von treuen Freundinnen und Freunden.



Zerplatzter Traum – Sehnsuchtsort Mecklenburg- Vorpommern

Ute Moll

Als unsere Kinder ihre eigenen Lebenswege ausprobieren wollten, zogen sie aus unserer gemeinsamen Wohnung aus. Zwischen Gefühlen der Trauer und Besorgnis, ob es auch der richtige Zeitpunkt war, kam auch ein Gefühl von Neugierde und Spannung auf, mein eigenes Leben neu zu gestalten. Es war zunächst ein etwas gleichförmiger Alltag, und ich hatte Zeit, mich mit meinem Beruf und meiner neuen Beziehung intensiver auseinanderzusetzen.



der zu setzen und vieles neu zu hinterfragen. Diese Neugierde zeigte sich auch in unserer Urlaubsplanung. Es sollten keine weiten Flugreisen sein, sondern das eigene Deutschland, getreu nach Goethes Motto: „Warum in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah“. Es reizten uns die neuen Bundesländer, die wir nur vom „Hörensagen“ her kannten.

Wir wählten Mecklenburg-Vorpommern und waren überwältigt von der dortigen paradiesisch schönen Natur. Zahlreiche glasklare Seen, Alleen mit wunderbar dichten Laubbäumen, deren Äste aufeinander zuwuchsen, sich manchmal berührten und somit einen Baldachin über der Straße bildeten. Riesige Felder mit rotem Klatschmohn waren von blauen Kornblumen umsäumt. Die Kornfelder hatten ein helles sattes Gelb, das viele Maler eingefangen haben. Diese Farbenpracht erstaunte und verliebte auch unsere Augen.

Wieder zuhause schwärmten wir allen „Bekanntem und Verwandtem“ von dieser wilden, schönen und intakten Landschaft im Osten Deutschlands vor. Es war klar, dass wir den nächsten Sommerurlaub wieder in Mecklenburg-Vorpommern verbringen wollten. Durch unser schwärmerisches Erzählen lernten wir ein Ehepaar aus der Nachbarstadt kennen,

das drüben ein altes Herrenhaus renoviert und modernisiert hatte und uns in ihr dortiges Gästehaus einlud.

Natürlich fuhren wir im Sommer 1996 wieder dorthin und lernten durch einige Radtouren und Wanderungen die Seen, kleine Ortschaften und beeindruckende Naturparks mit ihren zahlreichen Tieren kennen. In unserem Urlaubsquartier saßen wir hinter einem großen Scheunentor ähnlichen Fenster zum Frühstück und konnten auf die grüne, auf das Haus zukommende Allee schauen, die ab und zu von außergewöhnlichen bunten Hühnern überquert wurde. Es überkam uns beide in dieser Idylle ein unaussprechliches Heimatgefühl mit Glück, Ruhe und Zufriedenheit.

Auf den Radtouren lernten wir auch zahlreiche romantische, verlassene Dörfer, verlassene Häuser, aber auch viele aufgeschlossene Menschen kennen. Darunter waren vor allem auch Menschen aus Westdeutschland, die hier schon eine neue Heimat gefunden und interessante Wohn- und Lebensprojekte umgesetzt hatten. Darunter war ein Hamburger Lehrerpärchen, das eine alte Bäckerei zu neuem Leben erweckt hatte, in der es alle seine Neigungen ausleben konnte. Wir lernten, dass eine Bäckerei früher ein Zusammenschluss

von mehreren Gewerken war, wie Seilbinderei, Fässerschmiede, Wagenreparatur und vieles mehr. Heute gab es hier eine gemütliche und liebevoll eingerichtete Gaststätte, ein Raum für musikalische Veranstaltungen, hergerichtete Stallungen für kreatives Gestalten wie Malen und Töpfern. Ein richtiges Theaterhaus und mehrere Ferienwohnungen waren noch in der Bauphase.

Unsere Begeisterung wuchs von Projekt zu Projekt. Unsere Fantasie kam in Schwung und wir ließen uns von der Euphorie der „Neuen“ anstecken. Mein damaliger Lebenspartner, der von Beruf Bauingenieur war, konnte unsere Vorstellungen in realistische Fakten und Formen ummünzen.

Wieder zu Hause wurde uns klar, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern ein neues Leben anfangen könnten, nicht mehr 30 bis 70 km zur Arbeit fahren müssten und die Gelegenheit hätten, unsere Talente auszuprobieren. Wir würden unser Zusammenleben nicht mehr nur an Wochenenden erfahren und gestalten, sondern könnten uns beide auf demselben Flecken Erde in geringer Entfernung bei Arbeit und Freizeit sehen und erleben. Mein Partner wollte seine bautechnischen Fähigkeiten, neue bauliche Ideen umsetzen und mit mir gemeinsam eine neue Lebensqualität ausprobieren. Allerdings müssten wir in der alten Heimat unsere Jobs kündigen, unsere „Zelte“ abbauen und erspartes Geld ausgeben.

Mir selbst schwebte vor, meine Fähigkeiten zu nutzen, um im neuen Umfeld neue pädagogische Projekte für Erwachsene ins Leben zu rufen. Mich begeisterten thematische psychologische Seminare sowie kreative Veranstaltungen für Hobbykünstler. Die entsprechenden ländlichen Anwesen standen zahlreich und preiswert zur Verfügung. Die dort kennengelernten Westdeutschen ermunterten uns und boten uns ihre Erfahrungen und Hilfe an.

Während unseres dritten Besuches fanden wir in kurzer Zeit ein zehntausend Quadratmeter großes Grundstück mit Zugang zum See,

mit mehreren Gebäuden und Scheunen, die schon lange auf Erneuerung zu warten schienen. Wir bewarben uns beim dortigen Bauamt um dieses Grundstück und erhielten tatsächlich den Zuschlag.

Wieder zu Hause verhandelten wir mit den Banken, teilten unsere Pläne den Kindern mit und begannen mit den notwendigen Schritten des „Weggehens“. Ab und zu kamen uns noch Zweifel, ob die Entscheidung zu neuen Ufern wirklich das Richtige ist, ob wir aus unserem gewachsenen und vertrauten Umfeld einfach aussteigen können, ob unsere Kinder auch oft zu Besuch kommen würden, und ob wir uns physisch und psychisch in der Lage sahen, uns ein ganz neues Umfeld zu erarbeiten. Die Sehnsucht und die Hoffnung, unseren Wünschen nach mehr gemeinsamer Zeit im Alltag und anderer kreativer Beschäftigung näher zu kommen, fegte alle Bedenken hinweg.

Es würde für mich eine Art wiedergefundenes glückliches Inselleben bedeuten, das ich in meiner Kindheit auf der Insel Norderney bei meinen Verwandten kennen und lieben gelernt hatte, denn das dörfliche Projekt hatte etwas Inselähnliches. Die Fantasien wuchsen ins Unermessliche, wohl wissend, dass es auch harte Arbeit bedeuten und Glück kein Dauerzustand sein kann.

Da wurde unser Traum vom Schicksal jäh infrage gestellt, unsere „Rechnung ohne den Wirt“ gemacht. Mein Partner wurde ernsthaft krank und es begann eine zermürbende Odyssee von Klinik zu Klinik, die seine plötzliche Krebserkrankung hätten heilen können. Wir mussten unsere Pläne absagen, in der Hoffnung, vielleicht später noch mal etwas Geeignetes zu finden und in Angriff zu nehmen.

Leider mussten wir unseren gemeinsamen Traum gänzlich begraben, der Krebs konnte nicht geheilt werden. Für mich begann ein anderes neues Leben ohne Partner in der alten Heimat.



Mein Paradies

Annemarie Vinck

Mein Lieblingswort heißt „Paradies“. Nach der Bibel ist es der Aufenthaltsort der ersten Menschen vor dem Sündenfall. Im hebräischen Text lag der Garten Eden an einem Strom, der sich in vier Arme teilte. Eden bedeutet Lust, Wonne, also ein Garten der Lust und der Wonne. Zweifellos soll das Paradies zwischen Euphrat und Tigris gelegen haben, je nach Deutung wird das Paradies auch in die Hochebene von Armenien oder Nordindien verlegt. Bei den Moslems scheint das Paradies mehr am südlichen Teil des Euphrat gelegen zu haben. Nach ihrer Sage war das Grab Adams in der Ruinenstadt Kufa am Euphrat zu finden.

Neben dem irdischen Paradies gedenkt die Bibel, insbesondere in den Büchern des Neuen Testaments, auch eines himmlischen Paradieses als dem Aufenthaltsort der Seligen nach dem Tode.

Wir gewöhnlich Sterblichen stellen uns das Paradies als einen Ort vor, an dem man ohne Leiden und voller Glück leben kann, als einen wunderbaren Garten, in dem es alles im Überfluss gibt, wo Leid, Not und Krankheit unbekannt sind, wo man nicht zu arbeiten braucht und einem alles in den Schoß fällt.

Als Kind schon hatte mein Paradies einen Namen, nämlich Samoa. Das kam daher, dass in dem Fotoalbum meines Vaters, der zwanzigjährig 1902 bei der Kaiserlichen Kriegsmarine anheuerte, viele Bilder von seinen Reisen zu den unterschiedlichsten Inseln der Südsee zu bewundern waren. Diese Inseln waren von 1884 bis 1918, also zum Ende des Ersten Weltkrieges, deutsche Kolonien. Die Kriegsmarine übte ihre Oberhoheit aus und patrouillierte in den dortigen Gewässern, sah nach dem Rechten und verfrachtete z.B. den deutschfeindlichen König Lauaki von Samoa auf die Insel Seipan. Anschließend wurde der deutschfreundliche König Mataafa eingesetzt.

Die Fotos von Lauaki und seinem Hofstaat auf der „Scharnhorst“, von vielen barbusigen

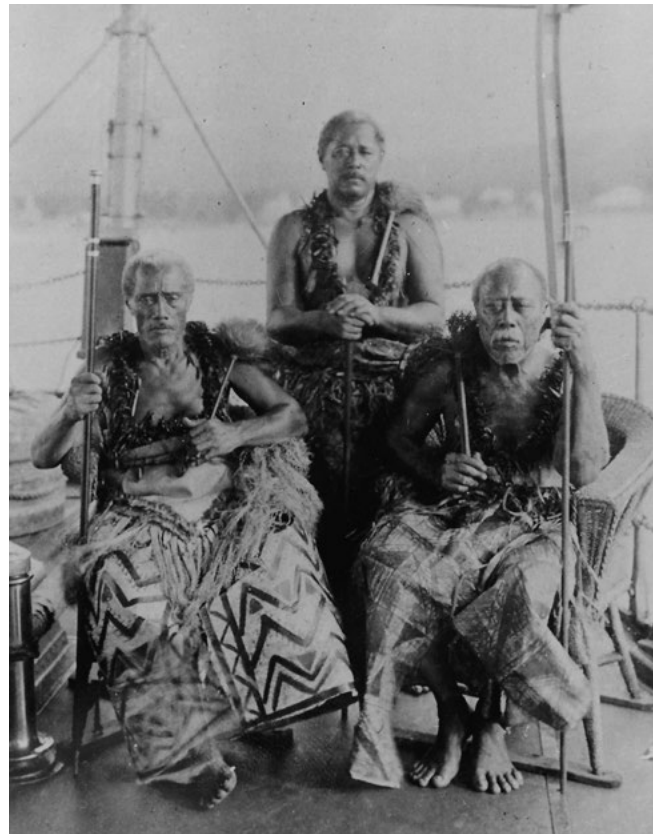
Schönheiten mit Lendenschurz und unter Palmen waren so exotisch, dass sie auf mich eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübten. Dazu hatte ich die romantischen Worte meines Vaters im Ohr, die er meiner Mutter schrieb, als sie ihn vor der Ehe nach seiner Einstellung zur See befragte.

„Nur wer es kennt, das gewaltige Weltmeer, mit seinen bergehohen Wogen und ihren blendend weißen Schaumkronen, weiß seine stolze Majestät ganz zu ermessen. Nur der Seebefahrende liebt die See, die unendlichen Weiten, das sturmumtoste Kap Hoorn, St. Helena, die lieblichen Gestade Süd-Afrikas und die im ewigen Sonnenglanz ruhenden Eilande der fernen Südsee. Sie alle bedeuten köstlichste Musik für mein Ohr.“

Dass ich eines schönen Tages meinen Fuß auf diese paradiesische Insel Samoa setzen würde, dazu noch die Cook-Insel Rarotonga sowie Fiji kennen lernen würde, ich hätte es mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt.

Am 1.1.1997 wurde im Fernsehen ein Film gezeigt über die ehemaligen deutschen Kolonien, darunter Samoa. Nach der Sendung rief meine Schwester an und fragte so nebenbei: „Sollen wir dorthin fahren?“ Kurz darauf wurde in der Zeitung eine dreiwöchige Weltreise angeboten zum erstaunlichen Preis von knapp 3000.- DM. Da Samoa zwischen den anzusteuernden Inseln Rarotonga und Fiji liegt, meldeten wir uns an und organisierten in Eigenregie eine Woche auf Samoa.

Schützenhilfe bekamen wir von Felix Kuballa, dem Reporter des WDR, der den TV-Film gedreht hatte, sowie von Peter Mesenhöller vom Völkerkunde-Museum in Köln, der die Recherchen für diesen Film betrieben hatte. Der eine nannte eine Anlaufadresse und gab uns gratis drei Kopien des gezeigten TV-Filmes mit, der andere empfahl uns ein Hotel auf Samoa, schickte sofort Prospekte. Da konnte eigentlich nichts mehr schief gehen. Und es ging auch nichts schief außer der Tatsache, dass mir auf dem Flughafen in Fiji der Fotoapparat geklaut



wurde. Im Gepäck hatten wir mindestens 100 Kopien nicht nur der Fotos aus dem Album unseres Vaters, sondern von vielen Alben, die ehemalige Matrosen dem Marine-Museum in Flensburg vermacht hatten. Dorthin war ich eigens gefahren, um mir die Alben anzusehen und bekam dann – vollkommen kostenlos – vom Marine-Museum alle gewünschten Kopien.

Und dann war es soweit. Wir trennten uns in Fiji von der Reisegruppe, mit der wir eine Rundfahrt durch Neuseeland gemacht hatten, flogen allein mit einer kleinen Maschine der Air Pacific in der Dunkelheit über den Süd-Pazifik, unserem Traumziel Samoa entgegen. In stockfinsterer Nacht kamen wir an, aber ein Flughafenbus brachte uns vom Flughafen Faleolo im Westen Upolus, der Hauptinsel Samoas, zur Hauptstadt Apia.

Die 35 km lange Strecke entlang der Nordküste gehört zu den schönsten Strecken der Südsee und verschaffte uns sogar bei Dunkelheit einen ausgezeichneten Eindruck samoanischer Lebensweise.



Im Vorbeifahren konnte man in die offenen Häuser (Fale) sehen, sah Familien beim Abendessen oder Frauen, die aus Palmblättern feine Sitzmatten flochten. In einem anderen Fale saßen alte Männer im Schneidersitz, den Rücken gegen einen Stützpfeiler gelehnt: Dorfhäuptlinge, die Rat hielten.

Auf dieser Strecke nach Apia gibt es 70-90 Kirchen. An einer war zu lesen „Temple of Bethel“. Es gibt auf der Insel mehr als ein Dutzend Glaubensgemeinschaften und nirgends zwischen Fiji und Hawaii gibt es so viele adrett gekleidete Kirchgänger. Beim Gemeindegesang glaubt man, bei den fröhlichsten Christen der Welt zu sein.

Als wir am ersten Morgen in Apia den Speiseraum des Hotels betraten, wurde das Lied La Paloma gespielt. Das war das Lieblingslied unseres Vaters und wir waren begreiflicherweise sehr berührt, just dieses Lied am Ankunftstag zu hören!

Die Deutschen sind bei den Samoanern nach wie vor beliebt und haben als Kolonialherren keine negativen Erinnerungen hinterlassen. Das mag teilweise ein Verdienst des deutschen Gouverneurs Dr. Solf gewesen sein, der die Samoaner nicht zur Arbeit zwang, stattdessen tausende von Chinesen als Gastarbeiter ins Land holte.

Ein besonderes Erlebnis war es, als meine Schwester und ich vom Samoan Observer interviewt und fotografiert wurden. Auf der Sonn-

tags-Ausgabe der Zeitung prangte dann unser Konterfei in Farbe auf der Titelseite mit einem langen Bericht über uns und unseren Vater, sowohl in Englisch als auch in Samoanisch. Das brachte uns am nächsten Tag einen Anruf und die Einladung einer Großnichte des fast 100 Jahre zuvor von der Scharnhorst auf die Insel Seipan verschleppten deutsch-feindlichen Königs Lauaki ein, der heute als Freiheitskämpfer verehrt wird.

Ein Ausflug mit dem Landrover führte an hübschen Wasserfällen vorbei, durch das Landesinnere mit undurchdringlichen Regenwäldern, zum paradiesischen Strand von Aleipata. Wie ging uns das Herz auf angesichts von soviel Schönheit. Die Palmen wiegten sich leise im Wind, darunter waren Beach Fales, also offene Strandhäuschen, die Schatten spendeten. Das Meer leuchtete türkis-blau und das Wasser der Lagune war glasklar. Die Sonne malte silbrige Kringel auf das Wasser, der weiße Sandstrand, einfach traumhaft. Gegenüber, im strahlenden Sonnenlicht, grüßte das kleine Inselchen Nu`utele.

Über allem wölbte sich ein unwahrscheinlich blauer Himmel. Ich entledigte mich meiner Kleider, zog den Badeanzug an, machte es wie der Mann in der Bierwerbung: ließ mich mit ausgebreiteten Armen rückwärts in den weichen, weißen Sand fallen, schloss die Augen und träumte, lauschte auf das Nippen der Brandung. Weiter entfernt brachen sich die Wellen am Riff und Gischt spritzte. Eine angenehme Schwere legte sich auf Geist und Gli-



der. Hier wollte ich ewig liegen, meinen Gedanken nachhängen und träumen, den Stimmen von Wellen und Wind lauschen!

Wie hatte mein Vater in seinem Brief 1926 an meine Mutter geschrieben? "...die im ewigen Sonnenglanz ruhenden Eilande der fernen Südsee bedeuteten köstlichste Musik für sein Ohr..." Ja, ich konnte es verstehen. Auch mir bedeuteten die Worte Samoa, Südsee, Aleipata Musik. Ich hätte die Zeit anhalten mögen, diesen Aufenthalt im Paradies. Es war der Wirklichkeit gewordene Traum, Südsee pur.

Davon hatte ich mehr als 50 Jahre lang geträumt, von den Inseln unter dem Wind, von Geschichten und Abenteurern, von Romanzen und Entdeckungen unvergesslicher Inseln im ewigen Sonnenglanz. Losgelöst von der Erde gab ich mich ganz dem Zauber der Südsee hin. Dies war mein Paradies und ist es in Gedanken noch heute.



Träume – einmal eine Operndiva sein *Dagmar Haarhaus*

Schon als Jugendliche habe ich des öfteren Tagträume gehabt. Ich wurde mit Bildern konfrontiert, die ich beim Lesen oder anderweitig gespeichert hatte. Diese Tagträume entstanden auch, wenn sich gähnende Langweile ausbreitete, dann entflohen irgendwo hin.

Besonders in der Schule, im Mathematik-Unterricht, erlebte ich dieses Phänomen, sehr zum Leidwesen meiner Lehrerin, die meine Unaufmerksamkeit deswegen tadelte. Lediglich der erbetene Besuch meiner Mutter, zum Gespräch mit der Lehrerin, löste zwar nicht

das Problem, aber ich versuchte, dem Unterricht zu folgen.

Daheim wuchsen meine Schwester und ich mit viel Musik auf. Aufgrund von eingeschränkten Wohnverhältnissen konnten wir leider kein Klavier stellen. So blieb die Flöte das einzige Instrument, welches gespielt wurde. Aber alternativ gab es den Musiksender im Radio, oder der Schallplattenapparat lief heiß, da unsere Mutter sehr gerne Arien aus gängigen Opern hörte.

Aber alle diese mechanische Musik wurde durch die wunderbare Singstimme meiner Mutter in den Schatten gestellt. Fühlte sie sich unbeobachtet, erfüllte ihr Gesang unsere Räume. Persönlich war ich jedes Mal zu Tränen gerührt und meine Schwester, die mich deswegen gerne neckte, sagte dann zu unserer Mutter: „Bitte, sing noch ein Lied, ich möchte Dagmar weinen sehen“.

Diese Erlebnisse haben sich bei mir stark eingepreßt. Während meiner Ausbildungszeit war ich Mitglied in einer Theatergruppe, die sich derart gut entwickelte, dass wir im Wuppertaler Opernhaus mehrmals auftreten konnten. Nach der Ausbildung fiel die Theatergruppe leider auseinander.

Gerne hätte ich an der Folkwang Schule in Essen eine Ausbildung im Fach Schauspiel begonnen. Aber das Geld für die Fahrkarte von Wuppertal nach Essen und die monatlichen Studiengebühren waren für unsere alleinerziehende Mutter nicht aufzubringen, aber da gab es ja noch meine Träume.

Von der Musik berührt, der einschmeichelnden Singstimme meiner Mutter und meiner Liebe zur Musik waren die besten Voraussetzungen dafür, einmal eine gefeierte Operndiva zu sein. Mit diesem Wunsch begann meine Phantasie in die Opernwelt.

Selbstverständlich träumte ich davon, schon ein gefeierter Star zu sein. Alle Opernhäuser der Welt fragten an. Mir wurden die besten Partien angeboten. Aber ich war wählerisch.

Fühlte mich als eine Persönlichkeit, die auch Einfluss auf das gesamte Bühnengeschehen nahm. War mir der Dirigent nicht sympathisch, das Orchester nicht von Rang und Namen, die männliche Hauptrolle nicht bestens besetzt, konnte das Angebot noch so verlockend sein, wurde ein Engagement abgelehnt.

Zusätzlich bestand ich darauf, meine Garderobe gut auszustaffieren, um genug Platz zu haben für meine Abendkleider, die ich während meines Auftritts entsprechend meiner Rolle, anzog. Eitelkeit oder Protz sollte dabei vermieden werden. Ebenfalls sollte mein Ruheraum elegant ausstaffiert sein, um ausgesuchten Fans die Möglichkeit zu geben, ihrer Begeisterung mir gegenüber persönlich zum Ausdruck zu bringen.

Dazu wünschte ich mir eine Gardrobier, eine Vertraute, die mir jeden Wunsch erfüllte und einfach da war, diskret und ständig zur Verfügung stand und mich mit Kleinigkeiten nicht belastete, wie Ignoranz der Verwaltung oder Konkurrenz der Kolleginnen.

Aber all diese Hintergrundaktivitäten belasteten mich nicht, wenn ich auf der Bühne stand, das Licht erlosch, die Musik einsetzte, dann war ich in meinem Element. Die Arien, die ich zu singen hatte, entströmten meiner Kehle, wunderbar und zurückhaltend begleitet vom jeweiligen Orchester. War der letzte Ton gesungen, dauerte es einen Moment. Dann brandete der Jubel auf. Hochrufe und anhaltendes Klatschen holte mich zurück in die Wirklichkeit. Die Schweinwerfer strahlten mich an, Blumen lagen mir zu Füßen, der Dirigent gratulierte und das Klatschen nahm kein Ende.

Nach einem solchen Abend freute ich mich auf die Fahrt zum Hotel. Eine gemütliche Suite erwartete mich, ein leichtes Mitternachtsessen stand bereit. Die Stille, die mich umgab, war Balsam nach einem umjubelten Auftritt. Dabei fühlte ich mich glücklich, war beliebt und hatte keine Geldsorgen.

Und dann klingelte der Wecker.



In unserer Straße...

Helga Licher

Wenn der nahende Herbst die letzten Sonnenstrahlen auf die Erde schickt und die Tage merklich kürzer werden, zieht es mich oft zurück an den Ort, an dem ich meine Kindheit verbrachte. Eine unstillbare Sehnsucht führt mich an den Platz an dem ich einst glücklich war. Zielloos gehe ich dann die Straßen meiner Heimatstadt entlang, wo ich als kleines Mädchen vor vielen Jahren mit meiner Familie lebte.

Für meine Geschwister und mich waren es glückliche Jahre. Der Krieg war vorbei, Entbehrungen, Hunger und Not gehörten der Vergangenheit an. Unser kleines Siedlungshaus am Stadtrand hatte die vielen Bombenangriffe unbeschadet überstanden, und in Mutters Garten blühten die Pfingstrosen, wie in all den Jahren zuvor.

In unserer kleinen Straße, wo jeder seinen Nachbarn kannte, hatte man Anteil am Schicksal der Familien. Man hielt zusammen. Nachbarschaftshilfe war selbstverständlich. Niemand fragte nach der Bezahlung.

Im Sommer trafen sich die Frauen zu einem Schwätzchen am Gartenzaun, und wir Kinder spielten Verstecken oder Vater, Mutter und Kind. Langeweile kannten wir nicht, obwohl es keinen Fernseher gab.

Wenn ich heute diese Straße entlang gehe, sehe ich keine spielenden Kinder mehr. Ich höre ihr Lachen nicht, und vermisse das Strahlen in ihren Gesichtern, wenn das sanfte Licht der Sonne den lang ersehnten Sommer ankündigt. Niemand ruft meinen Namen, so wie es früher war, wenn ich durch die Gartenpforte auf die Straße trat. Hin und wieder eilt jemand an mir vorbei, ohne mich zu beachten. Für ihn bin ich eine Fremde. Wie ausgestorben liegt diese, mir einst so vertraute Straße im Licht der untergehenden Sonne. Rechts und links an den Bürgersteigen parken Autos, und hohe Zäune versperren den Blick in die Gärten.

Ich frage mich, wo sie geblieben sind, die fröhlichen Kinder mit ihren lachenden Augen.

Ich sehe die alten, grauen Häuser und lese unbekannte Namen an den Haustüren. Vor dem Haus mit der Nummer acht bleibe ich stehen. Ich blicke an der Hauswand entlang und zähle in Gedanken die Fenster.

Das dritte Fenster links von der Haustür. Dort wohnte meine Freundin mit ihren Eltern. Wenn es regnete und wir nicht auf der Straße spielen konnten, saßen wir oft in der kleinen Küche mit dem riesigen Kamin und tauschten Altbildchen. Längst haben wir uns aus den Augen verloren. Die Wirklichkeit wird irgendwann zur Erinnerung.

Nachdenklich gehe ich weiter die Straße entlang. Einige Meter noch, dann macht sie eine leichte Biegung nach rechts. Ich halte

inne, schließe meine Augen und öffne in meinem Traum die rostige Gartenpforte. Langsam gehe ich den gepflasterten Weg entlang, der zum Haus führt. Vorbei an den Apfelbäumen, deren Zweige sich unter der Last der reifen Äpfel tief hinunter beugen. Ich atme den betörenden Duft der Rosen und lausche dem Gesang der Vögel. Hier bin ich zu Hause.

Eine Weile bleibe ich stehen. In diesem Augenblick wünsche ich mir nichts so sehr, als die Zeit noch einmal zurück zu drehen. Nur zögernd finde ich aus meinem Traum in die Wirklichkeit zurück und öffne langsam die Augen. Mein Blick fällt auf ein riesiges Hochhaus mit vielen Stockwerken und einer modernen Glasfassade.

Mein Elternhaus gibt es nicht mehr. Es musste diesem Koloss aus Stahl und Beton weichen. Doch in meinen Träumen werde ich diesen Ort noch oft besuchen. Ich werde den Geruch von Seifenlauge in der Nase spüren, der durchs ganze Haus zog, wenn meine Mutter große Wäsche hatte. Ich werde die knarrenden Treppenstufen hinaufgehen um einen Blick in mein kleines Zimmer zu werfen, und - ich werde das Lachen der Kinder wieder hören, wenn sie draußen auf der Straße meinen Namen rufen.

Gutschein über 25 Euro

Diesen Gutschein können Sie gleich bei Ihrem nächsten Umzug* bei uns einlösen!

Er ist nicht personengebunden, somit auch auf weitere Personen übertragbar.
Einfach dem Vorarbeiter beim Umzug vorzeigen!

*Nur gültig bei Abruf von Umzugsleistungen.
Nicht einlösbar beim Kauf von Kartons o. ä.
Pro Auftrag ist nur die Anrechnung eines Gutscheins möglich.



Siemensstr. 50 · 42551 Velbert
Tel. 0 20 51/93 23 03 · Fax 0 20 51/93 23 00
kontakt-velbert@deutsche-senioren-umzuege.de
www.deutsche-senioren-umzuege.de

Ihr DSU-Partner für den Raum:

Velbert · Heiligenhaus
Ratingen · Mettmann
Wülfrath · Wuppertal
Sprockhövel

*Lebenserfahrung
braucht einen
besonderen Umgang*

Singen im Hintergrund - nicht mit mir

Martina Müller

Musik begleitet mich von Kindesbeinen an. Meine Mutter spielte Klavier und noch heute klingt mir ihr Lieblingslied „Warum ist es am Rhein so schön“ im Ohr. Das Lied ist von dem Kölner Mundartdichter Gerhard Ebeler, aus dem Jahr 1929.

Es klang wunderbar, wir sangen alle mit, meine Mutter betätigte die Klavierpedale und die Töne klangen noch nach dem Spiel weiter.

Meine beiden Schwestern und ich lernten in den 60er Jahren auch das Klavierspielen. Es machte uns große Freude, mit meiner ältesten Schwester spielte ich vierhändig.

Wir hatten eine Bäckerei und ein Café und unser Klavier stand in dem Café. Wir Kinder

übten dort, auch wenn die Gäste zum Kaffeetrinken verweilten, ihren Dujardin oder und ihr Bier tranken. Die meisten Gäste waren Stammgäste und kannten uns schon viele Jahre. Sie hörten unser Klavierspielen gerne. Mit zunehmendem Alter war es uns aber sehr unangenehm und peinlich vor den Gästen zu spielen und die Lust wurde sehr gedämpft.

Irgendwann im Jugendalter gingen wir nicht mehr zum Klavierunterricht.

Anfang der 70er Jahre liebte ich die deutschen Schlagersänger Christian Anders und Jürgen Marcus und sämtliche Hits wurden mit geschmettert. Den Schlager „Die Maschen der Mädchen“ von Jürgen Marcus textete ich mit meiner Freundin Renate um in „Die Maschen der Männer“. Das war eine herrliche Zeit.

Mitte der 70er Jahre wurde ich Fan von Elton John. Ich liebte seine Lieder, kaufte sämtliche Schallplatten, kannte die Texte auswendig. Lieder mit Klavierbegleitung fand ich großartig.

Gesund und lecker essen – ohne zu kochen Johanniter-Menüservice bietet Mahlzeiten für alle Fälle

Vielen älteren Menschen fällt es schwer, sich täglich an den Herd zu stellen und eine warme Mahlzeit zuzubereiten. Sei es, weil zum Einkaufen und Kochen die Kraft fehlt oder weil der Appetit nachlässt. Doch eine ausgewogene Ernährung ist nicht nur in jungen Jahren wichtig: Auch in höherem Alter muss der Körper alle nötigen Nährstoffe bekommen, damit Mangelerscheinungen vermieden werden.

Der Johanniter-Menüservice im Kreis Mettmann liefert tiefkühlfrische Menüs ins Haus, die ausschließlich aus erntefrischen Zutaten hergestellt und direkt nach dem Zubereiten eingefroren werden. So bleiben alle Vitamine erhalten. Bis zu 500 verschiedene Gerichte stehen zur Auswahl, darunter auch spezielle Mahlzeiten für Diabetiker, Vegetarier, Menschen mit Lebensmittelunverträglichkeiten, außerdem pürierte Menüs, hochkalorische Suppen und kleine Menüs. So kann jeder speziell auf seine Situation zugeschnittene Mahlzeiten auswählen und täglich eine leckeres Mittagessen genießen.

Weitere Informationen zum Johanniter-Menüservice gibt es unter folgenden Kontaktdaten:

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
Kreisverband Mettmann, Kölner Str. 16, 40885 Ratingen, Tel. 02102 70070-90
menueservice.mettmann@johanniter.de, www.johanniter.de/mettmann

**DIE
JOHANNITER** 
Aus Liebe zum Leben

Da reifte mein Wunsch, mit Elton John auf der Bühne zu stehen und im Hintergrund zu singen. War ich doch prädestiniert für diese Rolle: ich konnte singen, hatte Taktgefühl, begeisterte mich für seine Musik! Oft träumte ich von seinen Konzerten – als Backgroundsängerin hätte ich seiner Stimme noch mehr Fülle gegeben. Ja, ich träumte und das war schön.

Über 20 Jahre später, inzwischen Mutter von drei Kindern, träumte ich diesen Traum immer noch. Radio Neandertal hatte eine fantastische Aktion im Programm, der Sender erfüllte Wünsche. Meine 15jährige Tochter schrieb eine Karte an Radio Neandertal, beschrieb meinen langjährigen Wunsch.

Wer wollte schon Backgroundsängerin werden? Das war doch etwas Besonderes, das musste doch klappen. Leider hat es nicht geklappt! Leider? Es war gut so; sicher hätte ich mich in der Musikszene nicht zurecht gefunden, wäre überfordert gewesen und hätte mich nicht wohl gefühlt.

Einige Jahre später verblasste dieser Wunsch.

Vor einigen Jahren habe ich meinen eigenen Stil gefunden Musik, Gesang und Tanz zu verwirklichen. Ich mache meine eigene Musiktherapie: Kopfhörer auf, eine meiner Lieblings-CDs auflegen und laut mitsingen und tanzen – das ist herrlich befreiend.

Im Hintergrund singen? Nicht mit mir, ich singe im Vordergrund und ich bin die Hauptstimme. Mein Lebensgefährte bekommt es häufig zu hören: ich liebe es immer noch Lieder gesanglich zu begleiten und besondere Akzente zu setzen.

BESTATTUNGEN RÜCKER

Ihr Begleiter in schweren Stunden.

Wir übernehmen für Sie:

- Bestattungen und Überführungen jeder Art
- Erledigung der erforderlichen Formalitäten
- Bestattungsvorsorge
- Persönliche Beratung – kostenlos und unverbindlich

Südring 189, 42579 Heiligenhaus, Tel. 0 20 56 / 29 53



TISCHLEREI RÜCKER

Seit 1928

Tischlerarbeiten aller Art

Tischlermeister Franz Werner Rücker

Ruhrstraße 119, 42579 Heiligenhaus, Tel. 0 20 54 / 8 34 06

NEU!



Mariendom Neviges

Das Buch
zum
Domjubiläum

22,-

Erhältlich im örtlichen Buchhandel, im SCALA Shop oder online: www.DerScalaShop.de
SCALA Verlag · 42551 Velbert
Werdener Straße 45 · Tel 02051 9851-0

Berufsträume

Armin Merta

Meine Eltern hatten in den 50-er Jahren zwar keine Reichtümer, aber für sich und uns Kinder ein Eigenheim geschaffen, in dem wir mit einfachen Dingen zufrieden waren. Mein erster großer Traum galt dem Besitz einer eigenen Modelleisenbahn (ich berichtete bereits darüber), der sich erfüllte, als ich 10 Jahre alt war. An einen Mädchenschwarm kann ich mich auch erinnern. Es war die junge Darstellerin von „Peterchens Mondfahrt“ im Fernsehen. Sie zu treffen, erfüllte sich nicht. Ihren Namen habe ich vergessen.

In der Jugend betätigte ich mich als Ministrant und als Leiter von Jugendgruppen. In der Gemeinde hätten es wohl einige Leute gerne gesehen, dass ich später mal Theologie studieren und Priester werden sollte. Aber deren Träume wollte ich nicht erfüllen. Da durfte man ja nicht heiraten.

Manche meinten, ich sollte Lehrer werden. Wegen eines sehr netten Biologielehrers am Gymnasium träumte ich schon einige Zeit davon, den Lehrberuf zu ergreifen. In der Oberstufe des Gymnasiums in Bayern sah ich aber, welch strenges und hierarchisches System da herrschte. Also sagte ich mir schließlich, dass ich in Bayern auf keinen Fall für ein Lehramt

studieren wollte. Eine genaue Berufsvorstellung hatte ich beim Abitur noch nicht. Es standen zwei Jahre Bundeswehrzeit bevor.

Ich hörte, dass man als Mathematiker wohl gut verdienen würde. Ich beschloss Mathematik zu studieren. Während des Studiums würde es sich, so dachte ich, ergeben, in welche Richtung das führen würde.

Spätestens beim Vordiplom merkte ich, dass das weitere Studium wenig praktischen Nutzen für mich bringen würde. Es war eben einfach Mathematik auf höchstem Niveau. Mein Ziel war es nun, das Studium so rasch und so gut wie möglich abzuschließen, was mir im 10.Semester auch gelang.

Nun aber war Deutschland 1975 in vielen Bereichen mit Akademikern gesättigt. Das hieß, die Bewerbungen würden schwierig werden. Es gab Einladungen von Firmen, die nach dem Bewerbungsgespräch eine Absage schickten bzw. bei denen ich von mir aus sagte, die angebotene Tätigkeit sei nichts für mich. Eine Versicherung suchte einen Diplommathematiker, der erstens alles, was mit Zahlen zu tun hatte, berechnen sollte. Die Haupttätigkeit wäre gewesen, bei der übergeordneten Bundesstelle neue Tarife durchzusetzen. Das war kein Berufstraum von mir.

Ich war nach dem Studium gerade zwei Monate arbeitslos, da erhielt ich aus NRW zwei Angebote, Lehrer für Mathematik am Gym-

EUGEN **BIALON** ARCHITEKT
GMBH

Hauptstraße 103 42579 Heiligenhaus

T 02056 5994030 F 02056 59940399

E info@ebialon.de URL ebialon.de

nasium im Angestelltenverhältnis zu werden. Nun kamen all die Erinnerungen und Träume von früher wieder hoch, doch den Lehrberuf zu ergreifen, es war ja nicht in Bayern, es war in NRW. Meine Frau und ich sahen uns die Entfernung zu unserer damaligen Heimat an und auch die Verkehrsmöglichkeiten. Die Eltern könnten ja, wenn sie älter würden, sehr einfach mit der Bahn zu uns reisen. Nürnberg – Essen erschien da problemlos zu sein. Wir stellten uns in Essen-Werden an einem Mädchengymnasium vor und ich unterschrieb für das erste halbe Jahr einen 11-Stunden-Vertrag. Danach sollte ich mit voller Stelle übernommen werden. Das war sehr blauäugig. Aber ich hatte Glück. Die Schulleiterin schlug mir vor, mein Diplom als Staatsexamen anerkennen zu lassen, was ganz einfach war, und nach einem halben Jahr die Referendarszeit zu beginnen, um später ins Beamtenverhältnis übernommen zu werden.

Nun begann ich, in drei Oberstufenkursen Mathematik zu unterrichten. Mein Traum, meine Vorstellung war es, auf meine Art ein „guter“ Lehrer zu werden. Ich stellte mir das so vor wie früher in den Jugendgruppen. Ich wollte die mir Anvertrauten so annehmen, wie sie sind, ihnen den vorgeschriebenen Stoff beibringen und bei allen Schwierigkeiten und Problemen einfühlsam helfen. Es lief auch ohne pädagogische Ausbildung in diesem 1. Halbjahr gut. Die Schulleitung gab mir sogar einen sogenannten Planstellenvorvertrag für die Zeit nach meinem Referendariat. Sie kämpfte um jeden Naturwissenschaftler und Mathematiker. Denn in der Mitte der 1970-er Jahre herrschte in NRW in diesen Fächern der ganz große Lehrermangel.

Meine Ausbildungsschule lag im Norden von Gelsenkirchen. Es war ein sehr großes gemischtes Gymnasium mit über 100 Lehrern. Gleich 14 neue Referendare fingen im Sommer 1976 dort an. Die Vorstellungen für meine Ausbildungszeit waren klar. Ich wollte meine Unterrichtszeiteinteilung effektiver strukturieren und mich pädagogisch verbessern. Hilfen erhoffte ich mir auch bei der Aufstellung und Bewertung von Klassenarbeiten und Klausuren.



Und ich wollte die Referendarszeit so gut wie möglich abschließen. Davon konnte man am Beginn träumen. Aber meine Träume erfüllten sich nicht. Wir bekamen einen Fachleiter mit einem schlechten Ruf. In der Referendargruppe davor hatte er wohl 50 % ein mangelhaft in der Examensarbeit verpasst. Bei der ersten Hospitation in einem Oberstufenkurs gab es nicht verwertbare Kritik – vielleicht lag das auch an mir – und keine Perspektiven auf die nächsten Prüfungsstunden. Auf eine Note legte er sich nie fest. Doch dann kam sie, meine Traumstunde. Der Fachleiter und ein weiterer Mathematiker sahen sich die Einführungsstunde in Geometrie an. Alles verlief für mich nach Plan. Die Begeisterung der 6. Klasse war spürbar. Der 2. Mathematiker schwärmte danach so sehr von meiner Stunde, dass sich dies am nächsten Tag in allen Referendargruppen herum sprach. Mein Fachleiter nörgelte nur herum. Für ihn musste eine Stunde so gestaltet werden, dass die Vorführung ihn vom Stuhl riss. Ich habe sowas mal mitbekommen. Da brachte ein Referendar alle möglichen Hilfsmittel mit, u.a. auch 3-D-Brillen. Sowas machte ich nicht mit. Dass ich auf dem richtigen Weg war, trotzdem ein brauchbarer Lehrer zu werden, zeigte sich in der Tatsache, dass mich der Schulleiter der Ausbildungsschule als einzigen von den 14 mit mir angetretenen Referendaren behalten wollte. Ich musste da leider ablehnen.

Anfang 1978 konnte ich meine volle Stelle am Mädchengymnasium in Werden antreten. Anfangs lief es sehr gut. Mir wurden viele Sonderaufgaben aufgetragen. Organisatorisch hatte ich ein Händchen. Aber von mir als Ma-

thematiklehrer wurde erwartet, dass ich mein Fach in gewisser Weise zum Ausieben benutzen sollte. Klassenarbeiten galten als zu leicht, wenn es überdurchschnittlich viele Zweien und Einsen gab und zu wenige Fünfen. Das widerstrebt mir sehr. Ich konnte doch nicht hergehen und mich für eine gute Vermittlung des Stoffes bemühen, um danach den Misserfolg in den Prüfungen zu erleben. Da nützte es auch nichts, dass ein Mathematik-Dezernent aus Düsseldorf zwei wirklich schweren mündlichen Abiturprüfungen von mir mit je einer 1- beiwohnte und von der Art der Prüfungen schwärmte.

Was macht man, wenn das mit den Träumen und Vorstellungen nicht so geht wie erhofft? Man wechselt die Schule oder hält sich zurück. Ich bin an der Schule geblieben und habe mich zurück gehalten. Dass ich auf einem guten Weg war – wenn auch nicht immer alles ohne Probleme verlaufen ist – zeigte sich bei sehr individuellen und sehr schönen Abschiedsgeschenken, wenn ich eine Klasse abgab. Und auch heute noch, über sieben Jahre nach meinem aktiven Dienst, erhalte ich von ehemaligen Schülerinnen Karten oder Briefe und sogar mal einen Besuch.

beginnen im $\frac{3}{4}$ Takt zu tanzen. Wie im Traum schwebe ich durch das Zimmer, vergesse alles um mich her.

In einem wunderschönen weißen Ballkleid aus Seide und Spitze führt mich ein elegant gekleideter Tänzer durch den Saal. Um uns herum Paare, die Damen ebenfalls in bezaubernden herrlichen Tanzroben, die Herren im eleganten dunklen Frack, die sich im Walzertakt drehen.

Meine Gedanken entschweben mit einem glücklich strahlendem Lächeln in eine andere Welt. Feste Arme führen mich wiegend über die Tanzfläche. Auf einem Podest sitzen und stehen Musiker an ihren Instrumenten und spielen voller Hingabe den „Kaiserwalzer“. Ich lausche den Klängen des Orchesters und wünsche mir, dieser Walzer möge nie zu Ende gehen.

Doch die Stimme des Radiosprechers reißt mich gnadenlos in die Wirklichkeit zurück. Ich sitze noch immer in bequemer Freizeitkleidung auf dem Sofa, mit meinem Tee und der Donauwelle, von eleganter Robe keine Spur.

Der Walzer, die Musik, das Tanzen – ein Kindheitstraum. Immer schon habe ich das geliebt und oft hat mich der Walzer zum Träumen verführt.

Die Liebe zur Musik und speziell zu Operetten und dem Walzer habe ich wohl von meinem Vater. Und auch im Alter teilen wir diese Liebe, legen alte Schallplatten auf und träumen gemeinsam.



Walzertraum *Rosemarie Koch*

Es ist Sonntagnachmittag. Ich sitze gemütlich auf meiner Couch und genieße bei einer Tasse Tee ein leckeres Stück Donauwelle. Aus dem

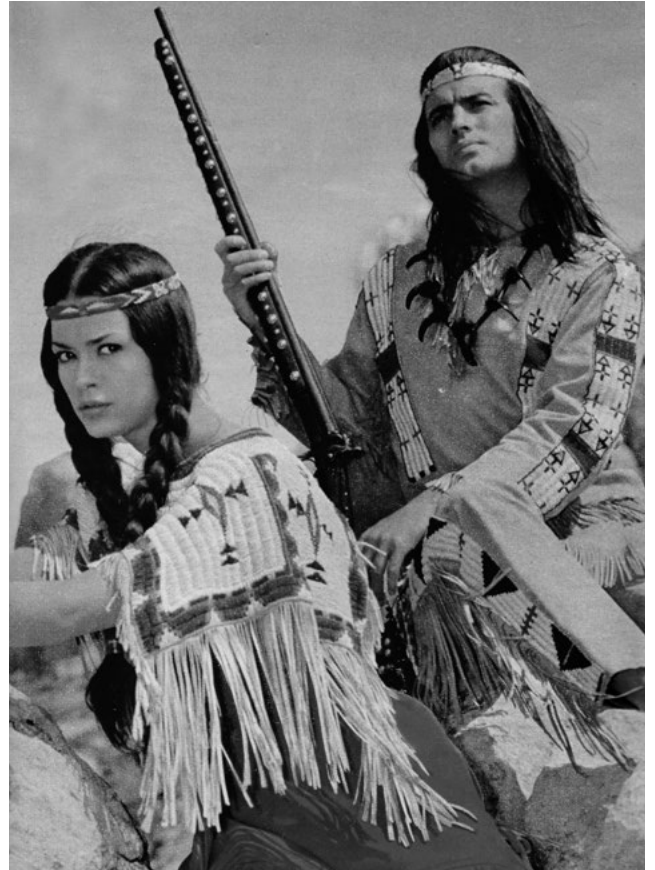
Radio erklingt Musik, leicht, beschwingt, romantisch. Plötzlich werde ich munter, ein Wiener Walzer tönt aus dem Lautsprecher. Ich summe die Melodie leise mit, meine Füße

Kindheitsträume

Marianne Fleischer

Am 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg. Ich war acht Jahre alt und wohnte direkt an der deutsch-polnischen Grenze. Hinter unseren Wohnhäusern, einen kleinen Abhang hinab, floß ein Fließchen. Deutsch hieß es Schwarzwasser, polnisch Schanawka. Morgens gegen 6 Uhr hörten wir plötzlich heftiges Maschinengewehrfeuer und Flugzeuge donnerten über uns hinweg. Kurz darauf fuhr ein Lautsprecherwagen durch die Straßen, man forderte uns auf, die Räume, die Fenster zur polnischen Seite hatten nicht zu betreten und die Häuser nicht zu verlassen – es war Krieg! Schon am nächsten Tag wurde mein Vater zu den Soldaten eingezogen, als Sanitäter, da er fünf Kinder hatte und keinen Dienst an der Waffe, wie es damals hieß, tun mußte. Noch tagelang zogen Kolonnen von Soldaten durch die Straßen, Panzer und Geschütze rollten an uns vorbei, Flugzeuge überflogen uns – es war sehr beängstigend! Bald normalisierte sich alles und wir konnten wieder zur Schule gehen. Aber die Angst blieb, vor allem um meinen Vater. Er war sehr religiös und hatte mich beim Abschied gebeten jeden Abend ein bestimmtes Gebet für ihn zu sprechen. Ich glaubte, wenn ich es einen Abend vergessen würde, könnte ihm etwas passieren.

In dieser Zeit war ich bereits in der Lage dickere Bücher selbst zu lesen und war bald eine richtige „Leseratte“, wie meine Mutter sagte. Bücher konnte ich mir jederzeit in der Pfarrbücherei ausleihen, leider nicht die, die ich gerne lesen wollte, Bücher über fremde Länder, Menschen anderer Kulturen. Diese Bücher konnte ich mir aber über meinen älteren Bruder beschaffen, der auch gerne las. Und so kam ich durch ihn schon mit 10 Jahren an Bücher von Karl May „Durch die Wüste“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Winnetou“ und noch viele andere. Ich verschlang die Bücher regelrecht und versank völlig in den beschriebenen Wel-



ten. Ich lebte darin. Ich war Ntschotschi die Schwester Winnetous, die mit ihm durch die Prärie ritt, trug Lederkleidung und schlief in einem Tipi (Zelt aus Tierfellen), ich war Zenobia, die spätere Königin von Palmyra, die mit einer Kamel-Karawane durch die Wüste zog, wohnte in einem Beduinenzelt und begab mich mit mehreren Frauen auf die Suche nach einer Trinkwasserquelle, ich war eine der dem Sonnengott „Inti“ geweihten Jungfrauen, die zur Zeit der Inka in dem Sonnenheiligtum Machu-Picchu in den Anden der Sonne huldigten, Opfer darbrachten und tanzten.

Ich ließ die Sorgen um meinen Vater, das Geschrei meiner kleinen Geschwister und die rufende Stimme meiner Mutter weit hinter mir – ich hörte sie einfach nicht, so weit weg war ich in meinen Träumen, ich lebte in ihnen. Heute weiß ich, daß es eine Flucht vor der Wirklichkeit war.

Der Krieg bestimmte unser Leben. Die Lebensmittel wurden knapper, Luftangriffe wurden häufiger. Im Garten wurde ein Split-

terschutzgraben gebaut, in den man flüchten sollte, wenn man es nicht mehr in einen Luftschutzbunker schaffte. Ich aber lebte in meiner eigenen Welt, in der ich durch fremde Länder zog, Menschen mit anderer Hautfarbe, Kultur und Religion begegnete. Ganz besonders interessierte mich die Wüste. Die Stille, die Dünen und Oasen wollte ich gerne einmal erleben.

Mein Fernweh entstand. Und dann, im Januar 1945 – ich war 14 Jahre alt – kam die Ernüchterung, die Flucht! Meine Kindheit, die Großfamilie, meine Heimat versanken hinter mir. Die Suche nach Wasser und Nahrung, die Angst vor Plünderern und Luftangriffen bestimmten ab jetzt unser Leben.

Wir überlebten, und unser Vater fand uns über eine Tante aus Berlin in Sachsen. Er bekam bald eine Lehrerstelle, wir hatten wieder ein Dach über dem Kopf und langsam normalisierte sich unser Leben. Zehn Jahre vergingen, in denen ich mein Abitur machte, über die grüne Grenze nach Westdeutschland floh, Pädagogik studierte und Lehrerin wurde, bis ich wieder anfang mich an meine Kindheitsträume zu erinnern.

In meinem Unterbewußtsein begann sich das Fernweh bemerkbar zu machen. In mir reifte der Plan als Entwicklungshelferin nach Afrika zu gehen. Aber dazu kam es nicht. Ich verliebte mich in einen früheren Mitstudenten, heiratete ihn und bekam sehr schnell hinter einander zwei Kinder Mein Mann, der auch aus Oberschlesien stammte, aus der Nachbarstadt, war bereits mit 18 Jahren Soldat und mit 19 Jahren Kriegsgefangener in Frankreich, wo er drei Jahre unter schlimmsten Bedingungen überlebte.

Nach der Heirat kam ich 1956 nach Heiligenhaus, wo wir eine kleine Dachwohnung im dritten Stock eines Mehrfamilienhauses bezogen. Alle Zimmer hatten Dachschräge und bald wurde es mit zwei kleinen Kindern sehr eng und im Sommer sehr warm. Die Kinder hatten keine Möglichkeit draußen zu spielen.

Wir überlegten, wie wir unsere Wohnsituation ändern könnten.

Da kam eines Tages - völlig unerwartet - ein Brief aus Peru. Freunde, die mit uns studiert hatten und als Lehrer beim Aufbau einer Begegnungsschule halfen, in Arequipa 2300 m hoch in den Anden, suchten einen weiteren Lehrer. Diese Anfrage kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Wir waren auf der Suche nach einem Ausweg aus unserer beengten Wohnsituation und wollten einen Neuanfang machen, um alles zu vergessen, Flucht, Kriegsgefangenschaft und den Verlust der Heimat. Wir überlegten nicht lange, sagten zu, bewarben uns beim Auswärtigen Amt und bekamen eine Zusage. Mein Kindheitstraum begann Wirklichkeit zu werden.

Die vierwöchige Schiffsreise mit zwei kleinen Kindern beschrieb ich in Heft 90/14. In Callao gingen wir von Bord, wurden vom Schulleiter der Deutschen Schule Lima abgeholt und in ein Flugzeug gesetzt, das uns nach 1000 km Flug in unseren Zielort Arequipa brachte. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich von oben Wüste. Aber sie sah gar nicht so aus, wie ich sie mir nach Karl Mays Beschreibung vorgestellt hatte.

Sie war ganz dunkel, fast schwarz, unterbrochen von kleinen und größeren Wanderdünen – fast wie eine Mondlandschaft. Später sind wir ein Mal im Jahr mit unserem VW-Käfer, den wir uns gekauft hatten, nach Lima gefahren, etwa 1100 km auf der Pan-Amerikana durch die Wüste. Nomaden und Kamele gab es da aber nicht. Die Bewohner waren Mischlinge oder Farbige. An den wenigen Flußläufen, die aus den Bergen herunterkamen, wurde Ackerbau betrieben, es gab auch Obstplantagen und Baumwollfelder. Esel wurden als Frachttiere genutzt. Die Fischer an der Küste hatten es sehr schwer durch die starke Brandung zu kommen. An der Strecke lagen drei größere Orte mit Hotels.

Im ersten Jahr übernachteten wir in einem sehr schönen kleinen Hotel. Am Abend lagen

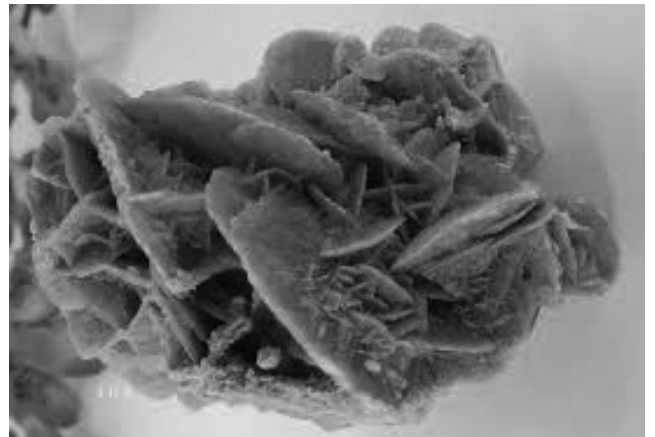
wir auf Liegestühlen am Pool und schauten in den sternklaren Himmel. Selten in meinem Leben habe ich einen so klaren Himmel mit so vielen Sternen gesehen, Sternbilder die wir nicht kannten, und eine Stille umgab uns, die ich noch nie gespürt hatte. Als einziges Sternbild fand ich nach langem Suchen „Das Kreuz des Südens“, ein Sternbild der Sehnsucht, nach dem sich in früheren Zeiten die Seefahrer richteten. Am nächsten Morgen mußten wir kurz hinter dem Ort lange warten bis Räumfahrzeuge Teile einer Wanderdüne von der Straße entfernt hatten.

In den nächsten Jahren konnten wir verfolgen, wie Hotel und Ort langsam vom Sand begraben wurden. Es war gespenstisch! Gegen die Macht der Natur kam der Mensch nicht an.

Indianer, Rothäute auf rassigen Pferden, wie Karl May sie beschrieben hatte, habe ich in Peru nicht angetroffen, dafür aber Indios. Ich hatte drei Jahre ein Indio-Mädchen als Küchenhilfe in meinem Haushalt. Als sie sich bei mir vorstellte – ihr Bruder brachte sie – trug sie ihre Indio-Kleidung, mehrere bunte gewebte Röcke übereinander, eine bunte gewebte Jacke und einen topfähnlichen Hut mit buntem Band. Sie hatte lange schwarze Haare in festen langen geflochtenen Zöpfen. Sie war 16 Jahre, hieß Lucilla und sprach die alte Indio-Sprache Quechua. In der Abendschule lernte sie dann Spanisch, die Landessprache. Sie war immer sehr ernst und sang traurige Lieder wenn sie ihre Haare flocht. Vielleicht hatte sie Heimweh! Das war nicht Ntotschi, die Indianerin, die ich mir in meinen Träumen vorgestellt hatte.

Nach fünf wunderbaren Jahren kehrten wir nach Deutschland zurück. Der Abschied fiel uns schwer. Meine Kindheitsträume hatten sich auf eine Weise erfüllt, die ich nie zu erhoffen gewagt hatte.

Ich habe gelernt zu staunen über die Welt in ihrer Vielfalt. Meine Neugier ist mir erhalten geblieben und meine Dankbarkeit dafür, daß sich meine Träume in so unglaublicher Weise erfüllt haben.



Fata Morgana

Marianne Fleischer

Eines Tages entdeckten meine Enkelinnen in meinem Arbeitszimmer eine steinerne Wüstenrose und sie fragten mich: „Wo hast du sie gefunden?“ Und ich erzählte ihnen von einer ganz besonderen Reise, die wir von Beirut aus mit Kollegen unternommen hatten.

Wir fuhren mit einem Schiff bis nach Lybien, luden dort unsere Autos mit Hilfe von riesigen Netzen aus und umrundeten dann das Mittelmeer von dort aus über Tunesien, Algerien, Marokko am Sahara- Atlas entlang bis nach Gibraltar.

Plötzlich entdeckten wir in der Wüste riesige Kreise, die von kleinen Sandmüerchen umgeben waren, mit trockenen Palmwedeln besteckt, wie Zäune. Wir gingen näher heran und sahen tiefe Trichter. Die Beduinen hatten so lange gegraben, bis sie auf feuchte Erdschichten getroffen waren. Dort in den Trichtern bauten sie Melonen, Kürbisse, Tomaten und anderes Gemüse an. Sogar große Palmen wuchsen da unten. Wir staunten! Sand, der herein wehte, wurde ständig von Eseln in Ledersäcken nach oben transportiert. Mit diesem Sand brachten sie aus der Tiefe die Wüstenrosen nach oben, die sich dort vor langer Zeit gebildet hatten, wo die Feuchtigkeit mit dem Sand in Berührung gekommen war.

Wir schliefen sogar in so einem Trichterhotel in Schlafhöhlen, die in die Seitenwände eingegraben waren. Dort konnten wir unsere Schlafsäcke reinlegen. Die Menschen waren sehr gastfreundlich und teilten das wenige Trinkwasser das sie hatten mit uns. Wir mußten auch eine Wassermelone von ihnen als Gastgeschenk annehmen und bedankten uns mit kleinen Geschenken (Lebensmitteln).

Meine Enkelinnen waren sehr beeindruckt und bewunderten die Wüstenrose noch mehr. Nach fünf Jahren kehrten wir nach Deutschland zurück, bauten ein Haus und wurden seßhaft. Aber meine Neugier nach fremden Ländern und Kulturen war geblieben und mein Mann und ich reisten noch sehr viel.

So sah ich dann doch noch in Kanada an der Pazifikküste ein Indianerdorf mit Tipis aus Leder und sehr schön geschnitzten Totempfehlen, Indianern und Indianerinnen in Lederkleidung auf stolzen Pferden, so wie Karl May es beschrieben hatte. Aber ich hatte das Gefühl, daß dieses Dorf nur für die Touristen aufgebaut worden war.

Nach dem Tod meines Mannes habe ich auf einer Reise noch ein ganz besonderes Wüsten Erlebnis gehabt. Mit einer Heiligenhauser Reisesegruppe flog ich nach Namibia. Mich reizte besonders die Namib-Wüste, eine der größten Wüsten der Welt.

Das Erlebnis war unbeschreiblich. Vor Sonnenaufgang wurden wir mit dem Bus an den Rand der größten Dünenlandschaft gefahren. Die Sonne ging auf, und plötzlich färbten sich die riesigen Sanddünen rosa und rot und begannen in der aufgehenden Sonne zu flimmern und zu glühen. Die dunklen Schattenseiten an den Abbruchkanten bildeten einen scharfen Gegensatz zu den sonnenbeschiedenen Seiten.

Das Schauspiel faszinierte alle so sehr, daß die Menschen ganz still wurden. Es war eine andächtige Stille, von der alle ergriffen wurden. Das Gleiche erlebte ich noch einmal am Abend.

Unsere Gruppe war auf eine Düne gestiegen, alle hatten sich eine Kuhle im Sand gesucht und hingesetzt. Wir erlebten das Schauspiel des Sonnenuntergangs, Augenblicke die man nie wieder vergißt, die einen berühren – es war wunderbar. Man fühlte sich als Teil des Universums!

Ich gönnte mir dann noch einen Rundflug in einem Kleinflugzeug über die Wüste. Ich konnte nicht aufhören zu fotografieren. Viele dieser Bilder haben sich so stark in mein Gedächtnis eingebrannt, daß ich sie in stillen, besinnlichen Momenten aus meinem visuellen Gedächtnis abrufen kann.

Dann sehe ich die Sonne langsam hinter den Dünen untergehen, spüre die Stille und weiß, die Träume meiner Kindheit sind in Erfüllung gegangen, oft anders als erwartet, aber die Menschen sind uns immer freundlich begegnet egal in welchem Teil der Welt. Hochlandindios in ihren Ponchos und Mützen und Hüten, Beduinen in ihren weiten Gewändern und Kopftüchern, Himba-Frauen, die ihre Körper und die Körper ihrer Kinder mit einer roten Paste einschmierten, um gegen Insekten und die starke Sonne geschützt zu sein, Menschen unterschiedlichster Religionen, die mit einer Intensität und beeindruckenden Hingabe beteten, die ich mir nicht hatte vorstellen können. Ich habe Tiere gesehen, die in unseren Breiten nicht vorkommen, angefangen von Alpakas, Lamas und Vicunias, Kamele, Dromedare, Wale, fliegende Fischen, Pinguine und viel mehr. Die Welt ist voller Wunder!

Auch der Wunsch, die Wüste zu erleben ist mir erfüllt worden, in einer Weise, die ich mir nicht erträumt hatte. Mein Staunen über diese wunderbare Welt ist mir bis ins hohe Alter erhalten geblieben und meine Dankbarkeit dafür, daß ich so viel davon habe sehen und erleben dürfen.

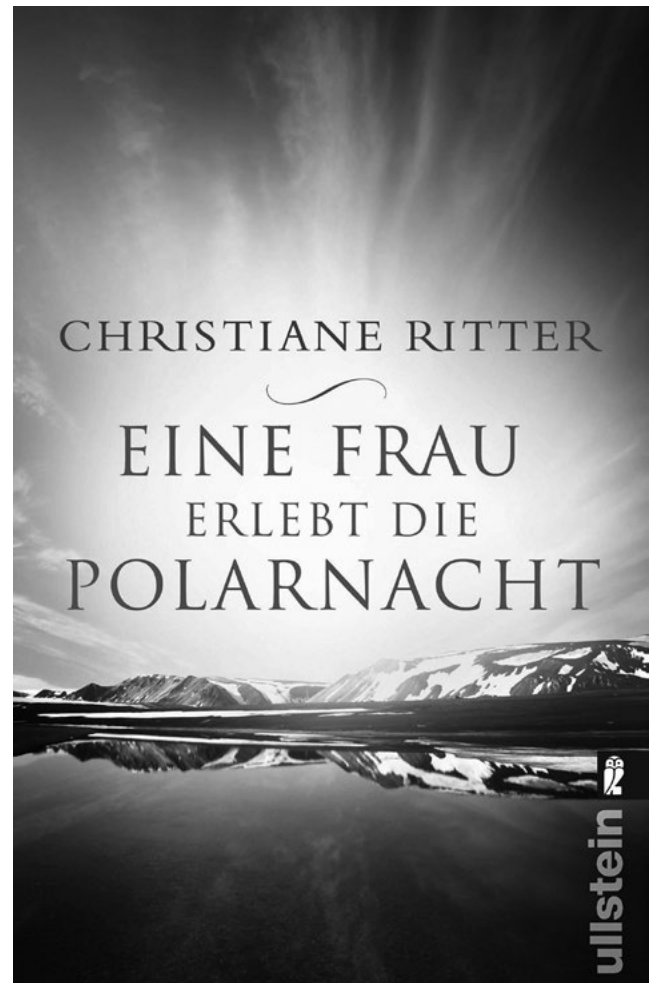
Träume und Illusionen

Ruth Ortlinghaus

Ein schier unmöglich erscheinender Traum wurde lebendige Realität. „Jeder Mensch hat einen Traum von dem er weiss, dass er nicht in Erfüllung gehen kann, dennoch hofft er ein Leben lang vergeblich darauf und das mit „zunehmender Resignation“, schrieb einst der amerikanische Romancier und Nobelpreisträger John Steinbeck. Letztlich eine traurige Quintessenz die zur Depression führen kann. Da definierte die Unerfüllbarkeit eines Traumes oder einer Illusion die Novellistin und Essayistin Marie Freiin von Ebner-Eschenbach diese Phänomene und Wünsche weitaus positiver und tröstlicher.

„Nenne dich nicht arm wenn deine Träume nicht in Erfüllung gegangen sind, wirklich arm ist nur der, der nie geträumt hat“. Welch eine Weisheit steckt in diesem Aphorismus, denn Träume sind meist höchst individuelle Lebenswünsche die allein schon in der Vorstellung beglücken können.

In beiden Aussagen geht es nicht um irrationale oder übersinnliche, vorwiegend von Emotionen geprägten Träume, sondern um Möglichkeiten bei denen gegebene Voraussetzungen durchaus zur Realität werden können, Lebensträume schlechthin und im weitesten Sinne. Die Vita innerhalb der Literatur von Künstlern, Wissenschaftlern, Genies erzählen hierüber unendliche Geschichten, aber auch solche vom einfachen Leben als erfüllte Träume. Hundertfach gibt die Literatur Zeugnisse davon, selten aber nur vom Außergewöhnlichen, schier unmöglich durch Raum und Zeit scheinenden und dennoch zur Realität gewordenen Träumen wie zum Beispiel die von einer Frau aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, von der Künstlerin Christiane Ritter. Das heute als Klassiker der Abenteuerliteratur geltende Buch, welches bereits 1938 publiziert wurde, ist gerade auf dem Büchermarkt neu erschienen.



Christiane Ritter: Eine Frau erlebt die Polarnacht

Die Autorin wurde 1898 in Böhmen innerhalb einer musischen Familie geboren. Sie galt als talentierte Malerin und Zeichnerin. 1934, mit 36 Jahren, folgte sie den Spuren ihres Ehemannes, einem Abenteurer und Kapitän, nach Spitzbergen um dort in der eisigen Einsamkeit zu überwintern und die Polarnacht zu erleben. „Ich lebte ein Jahr in der Arktis, einer Zone der Welt, wo der Himmel die Erde berührt. Kaum einer erträgt das große Licht, nicht jeder die Finsternis, nicht jeder die große Einsamkeit. Ich hatte die große Gnade, gleich am Anfang meines Abenteuers, und dies alleine, mitten hineingeschleudert zu werden in die Unerbittlichkeit der wilden Natur und erhielt meine Feuertaufe“, zieht die Autorin ihre Quintessenz Wenn die Protagonistin auch

diese „Feuertaufe“ allein und individuell erleben musste, den in der damaligen Zeit, ohne die technischen heutigen Errungenschaften, unmöglich erscheinenden Traum, erfüllte sie sich gemeinsam mit ihrem Mann. Im eisigen Norden von Spitzbergen, viele hundert Kilometer von der nächsten Siedlung und einem menschlichen Lebewesen entfernt, lebten sie in einer kargen und primitiven Hütte. Es wurde ein täglicher Kampf gegen Kälte, Hunger, Einsamkeit, die Querelen des ewigen Eises und dennoch eine unvorstellbare Faszination innerhalb der rätselhaften und alles vernichtenden scheinenden Welt der Arktis.

Oft war die mutige Frau wochenlang alleine mit sich und der Natur, denn ihr Mann lebte seinen Abenteuertraum und das hieß die Arktis immer wieder aus einer anderen Perspektive hautnah zu erkunden. Für die künstlerische Seele seiner Frau aber wurde das Alleinsein in dieser Einsamkeit keineswegs zur Depression, sondern zur beglückenden Selbstfindung. Mit sehenden Augen und sensiblem Gespür erlebt

sie die Naturgewalten und vor allem die Polarnacht.

Lebendig und tiefgründig erzählt sie von ihren außergewöhnlichen Erlebnissen, lässt ein Stück des Geheimnisses der Arktis zur lebendigen Realität werden, Mit diesem empfehlenswerten abenteuerlichen Bericht – der heute als Klassiker der Abenteuerliteratur gilt - erfüllt sich Christiane Ritter als begabte Schriftstellerin einen weiteren Lebenstraum. Sie lebte viele Jahre im von der Muse geprägten Wien und starb 2000 im Alter von 103 Jahren.

Christiane Ritter „Eine Frau erlebt die Polarnacht“, 191 Seiten mit Aquarellen und Federzeichnungen der Verfasserin. 2017. Ullstein-Taschenbuch. ISBN 978-3-548-37731-5 9.99 Euro.



Bücher & Bilder - Der SCALA Shop

Herzlich willkommen bei „Bücher & Bilder - Der Scala Shop“ in der Werdener Straße 45 in Velbert Mitte am Kreisverkehr Velbert Nord. Hier können Sie regionale Literatur und Freizeitkarten aus dem SCALA Verlag erwerben. Auch Postkarten, Grußkarten und weitere Printmedien mit Velberter Motiven stehen zur Auswahl. **Kommen Sie vorbei - wir freuen uns auf Sie!**

Scheidsteger Medien/
SCALA Verlag
Werdener Straße 45,
42551 Velbert
Öffnungszeiten:
Mo - Do: 8 - 17 Uhr,
Fr: 8 - 14 Uhr
Parkplätze
direkt vor dem Haus

Wir Älteren – Termine

Seniorentreff der Arbeiterwohlfahrt, Schulstr. 8, Tel 69212

Leitung: Kornelia Wagner, Geöffnet Mo – Fr 10 – 13 und 14 - 17 Uhr / Mittagstisch ab 12 Uhr nur mittwochs

Frühschoppen	2. Sonntag im Monat	ab 11.00 Uhr
Kochgruppe	3. Montag im Monat	14.00 Uhr
Singkreis	3. Montag im Monat	14.00 - 17.00 Uhr
Hauswohnertreff	2. Montag im Monat	15.00 Uhr
Bingo	letzter Montag im Monat	17.00 Uhr
Gymnastik	dienstags	10.30 - 11.30 Uhr
Schach	dienstags	ab 12.30 Uhr
Senioren Männer Chor	dienstags alle 14 Tage	14.30 Uhr
Bowlennachmittag (bitte anmelden)	letzter Dienstag im Monat	14.30 Uhr
Deftige Hausmannskost	mittwochs	12.00 Uhr
Rummiclub	2. Donnerstag im Monat	14.30 Uhr
Christas Kaffeeklatsch (Selbstgebackenes)	1. Freitag im Monat	14.30 Uhr
Dämmerschoppen	letzter Freitag im Monat	17.30 - 21.00 Uhr
Seniorensprechstunde in sozialen Fragen	letzter Montag im Monat	14-16 Uhr

Seniorentreff der Caritas-Gesellschaft, Ludgerusstr 2a, Tel 21189

Leitung Ingrid Niering, caritas.ludgerustreff@gmx.de

Mittagstisch	montags bis freitags	ab 11.30 Uhr
Fit in den Morgen	montags	10.00 - 11.00 Uhr
Handarbeits- und Bastelkreis	1. Montag im Monat	15.00 – 17.00 Uhr
Seniorentanz	1. Montag im Monat	15.00 – 17.00 Uhr
Altersgerechte Gymnastik mit und rund um den Stuhl, anschl. gemütl. Beisammensein	dienstags	14.30 - 15.15 Uhr
Basisgruppentreffen Zwar	dienstags 14 tägig gerade Kalenderwoche	19.00 – 21.00 Uhr
Englisch für Fortgeschrittene	mittwochs	14.00 - 15.30 Uhr
Frühstück	mittwochs 14 tägig ungerade Kalenderwoche	8.15 – 09.30 Uhr
Bingo	3. Mittwoch im Monat	15.00 – 16.30 Uhr
Sanftes Yoga auf dem Stuhl	Donnerstags	9.30 – 11.00 Uhr
Skat	1. u 3. Donnerstag im Monat	15.00 – 17.00 Uhr
Doppelkopf mit Zwar		17.00 – 19.30 Uhr
Square Dance mit Zwar	2. u 4. Donnerstag im Monat	18.30 – 19.30 Uhr
Betreuung u Förderung von Menschen mit Demenz anschließend Angebot zum gemeinsamen Mittagstisch	freitags	9.30 – 11.30. Uhr
Angehörigenaustausch demenziell Erkrankter mit gem. Frühstück	1. Freitag im Monat	
Gesellschaftsspiele u. gemütl. Beisammensein mit Kaffee u Kuchen	2. u. 4. Sonntag im Monat	15.00 - 17.00 Uhr
Sonderveranstaltungen bitte anfragen, siehe Ausstellung „100 Jahre Leben“ Ausstellung „100 Jahre Leben“ vom 21.5.-10.6.2017		

Beratung für Behinderte im Stadtarchiv Rathaus

Gabriele Zscherpe, Tel. 69224, 14 tägig Mittwochs 9.00-11.00 Uhr, gleichzeitig mit Seniorenbeauftragter Frau Donalies, Tel 20838

Freundeskreis der Behinderten,

Kontakt: Gabriele Jansen, Tel. 3175. Treffen jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, 18.00 Uhr

Harfe Heiligenhauser Agentur für das Ehrenamt,

Ralf Jeratsch, Hauptstr 157, Rathaus Neubau, Zi 001 Tel.: 13502, Dienstags 15.00-17.00 Diakonie-Infopunkt, Kettwiger Str. 6

Seniorensprechstunde im Stadtarchiv, Stadtverwaltung Heiligenhaus

Seniorenbeauftragte Frau Chr. Donalies , Tel. 20838, alle 14 Tage Mittwochs zwischen 9.00 - 11.00 Uhr

ZWAR – „Zwischen Arbeit und Ruhestand“, Ludgerus Treff, Ludgerusstr 2a

Klaus Niedergesäß, Tel.: 69148 u. Norbert Sindermann, Tel 01709322675, 14tägig Dienstag, 19.00 - 21.00 Uhr

Neue Mitglieder

Der Arbeitskreis dieser Zeitung begrüßt immer herzlich neue Mitglieder, Interessenten bitte melden bei **Ute Moll** (siehe Leserbriefe) oder mail: wir-aelteren@vhs-vh.de Ursula Schwarze

Spenden

Spenden erbitten wir auf das Konto der VHS Velbert/Heiligenhaus:
Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE45301502000018000380
BIC: WELADED1KSD
Kassenzeichen: 35000 15020 Wir Älteren

Zusendung

Wenn Sie die Zeitung „Wir Älteren“ innerhalb von Heiligenhaus zugestellt haben wollen, schicken Sie bitte beigefügten Abschnitt an Ute Moll



Leserbriefe bitte an:
Redaktion „Wir Älteren“
Ute Moll
Moselstr. 127
42579 Heiligenhaus
Tel.: 02056-4424



Interessenten außerhalb von Heiligenhaus schicken bitte **Briefmarken im Wert von 1,45 Euro** an:
Rosemarie Koch
Gerhart-Hauptmannstr. 34
42579 Heiligenhaus

Sollten Sie Ihre bestellte Zeitung nicht erhalten haben, benachrichtigen Sie bitte Rosemarie Koch, Tel. 02056 24473



Die Redaktion in Essen-Kupferdreh zur Abschlussausstellung Ursula Schwarze

Ich bin an der kostenlosen Zustellung von „**Wir Älteren**“ interessiert:

.....
Name

.....
Vorname

.....
PLZ/Ort

.....
Straße/Nr.

.....
Datum Unterschrift



Impressum

Herausgeber:

VHS-Zweckverband Velbert/Heiligenhaus

Leitung:

Ursula Schwarze

Redaktion:

Marianne Fleischer, Dagmar Haarhaus, Rosemarie Koch, Armin Merta, Ute Moll, Martina Müller, Ruth Ortlinghaus, Annemarie Vinck
Die Redaktion freut sich über eingesandte Manuskripte, übernimmt jedoch keine Abdruckgarantie.

Gastbeitrag:

Helga Licher

Gestaltung, Realisierung, Anzeigenannahme:

Scheidsteger Medien GmbH & Co. KG, Velbert

Titelfoto:

Archiv Dagmar Haarhaus

Nächste Ausgabe:

Juni 2018

Die aktuelle Ausgabe ist jeweils online zu lesen unter: Volkshochschule Velbert/Heiligenhaus – Projekte

Starke Energie aus der Natur: Unser NeanderStrom

Zurück zur Natur und die Vorzüge der Zivilisation genießen. Mit **NeanderStrom** holen Sie sich 100 % Naturkraft zum günstigen Preis ins Haus. Entwickeln Sie sich weiter: Informieren Sie sich jetzt unter Tel. **0800 80 90 123** oder wechseln Sie direkt zu www.neander-energie.de.

EIN UNTERNEHMEN DER
STADTWERKE
WÜLFRAATH, HEILIGENHAUS, ERKRATH



Immer für Sie im Einsatz!



Die Dienste der Johanniter im Kreis Mettmann sind vielseitig:

- Hausnotruf 02102 70070-80
- Menüservice 02102 70070-90
- Erste-Hilfe-Ausbildung 02102 70070-60
- Ambulante Kinderkrankenpflege 02102 70070-40

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
Kreisverband Mettmann
Mühlenstraße 1, 40885 Ratingen
info.mettmann@johanniter.de
www.johanniter.de/mettmann

DIE JOHANNITER 
Aus Liebe zum Leben

Niederbergischer Trinkgenuss

Fit durch den
Winter mit
Dalbeck-Säften.

Süßmosterei



Fruchtsäfte
aus der Region



Ernst Dalbeck Fruchtsäfte
Mühlenweg 18 • 42579 Heiligenhaus
www.dalbeck-fruchtsaft.de • Tel.: 02056-69219

scheidsteger medien 

Die Agentur direkt vor Ort!
Print, Web und mehr...

Werbung Druck Verlag

42551 Velbert · Werdener Str. 45 · Telefon 0 2051 / 9851-0
www.scheidsteger.net · www.scala-regional.de



Wählen Sie aus
über 1000 Hosen

KJBRAND
und viele bekannte Marken

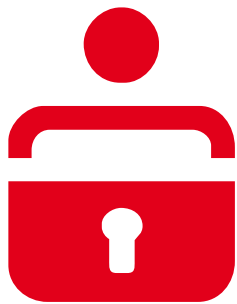
Damenmode in Größe 36 - 54

BUSSEMAS
Friedrichstr. 194 · Velbert · Tel 0 2051-531 42

mode aktuell



Sicherheit ist einfach.



kreissparkasse-duesseldorf.de

Wenn man sein Wertvollstes in
guten Händen weiß.

Mit einem Schließfach gehen Sie
auf Nummer sicher.

Sprechen Sie mit uns!

Wenn's um Geld geht
 Kreissparkasse
Düsseldorf



**LÖWEN**
APOTHEKE

immer gut beraten.

Tel. 0 20 56 - 6301 Freecall 0800 - 5 63 93 60
www.loewenapotheke-heiligenhaus.de



Astrid Rüngeler-Janski & Dr. Peter Rüngeler OHG
Hauptstraße 168 · 42579 Heiligenhaus

